

Kampfansage 1938, die die Verhaftung Burgibas bewirkte; Burgibas Verhalten im 2. Weltkrieg; seine Emigration 1945 nach Kairo; die Rückkehr 1949 nach Tunesien; den schwierigen Weg bis zur Unterzeichnung des Unabhängigkeitsprotokolls 1956.

Den Schwerpunkt der Arbeit bildet der zweite Abschnitt, in dem der Verfasser die Außenpolitik des unabhängigen Tunesiens bis 1966 beschreibt.

Diese Zeit steht im Zeichen französisch-tunesischer Spannungen und Auseinandersetzungen um die von Tunesien angestrebte vollständige Entkolonialisierung und wird stark beeinflusst durch den Aufstand der FLN in Algerien. Die kriegerischen Auseinandersetzungen in Algerien zogen auch Tunesien in Mitleidenschaft und führten zur Sakiet-Sidi-Youssef-Affäre, mit deren Auswirkung auf das tunesisch-französische Verhältnis der Verfasser sich ausführlich auseinandersetzt.

Eingehend wird auch die Bizerta-Krise analysiert, da sich in ihrem Verlauf zugleich die Grenzen der tunesischen Außenpolitik zeigten. In dem Schlussteil seiner Arbeit setzt sich der Verfasser mit dem Selbstverständnis Burgibas und dessen Bedeutung für die tunesische Außenpolitik auseinander und versucht, die Möglichkeiten und Grenzen für die Anwendung des Burgibismus aufzuzeigen.

Es ist dem Verfasser in seiner gründlichen Analyse gelungen, die Entwicklung und die Wesenszüge des Burgibismus, den Burgiba selbst als „Strategie der Dekolonisation“ bezeichnet hat, darzustellen. Der Burgibismus setzt innenpolitisch die durch die Neo-Destour erreichte Einigung und Disziplinierung des Volkes voraus, die zugleich mit einer weitgehenden Laizisierung verbunden ist.

Eine Kombination von flexibler Diplomatie und unnachgiebigem Beharren in Grundsatzfragen, Mobilisierung der öffentlichen Meinung im Ausland, Kompromißbereitschaft, aber auch Einsatz von Gewalt zur Durchsetzung bestimmter politischer Forderungen zeichnet die

burgibistische Politik der Entkolonialisierung aus.

Der Burgibismus ist pragmatisch und realistisch, oftmals eine Politik des „fait accompli“.

Tunesien als kleines, rohstoffarmes Entwicklungsland bedarf der Unterstützung von außen. Aber nicht nur hieraus, sondern auch aus einer weitgehenden Identifikation mit dem Abendland und den intensiven Kontakten mit Frankreich erklärt sich die stabile pro-westliche Haltung in seiner Außenpolitik.

Die Arbeit enthält im Anhang eine Dokumentation mit den für die Entwicklung der tunesischen Außenpolitik und des Burgibismus wichtigsten Dokumenten und Quellenauszügen.

Gunter Mulack

ROBERT L. HARDGRAVE, JR.

The Nadars of Tamilnad

The Political Culture of a Community in Change — University of California Press Berkeley and Los Angeles
1969, XIV + 314 S.

Dem Verfasser geht es um eine Fallstudie aus dem Indischen Kastenwesen. Hierfür hat er sich die Nadar gewählt — eine Gruppe von etwa 1½ Millionen Menschen, deren Heimat im Süden Indiens liegt, die aber im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts weit nach Norden, ja bis Ceylon und Malaya gewandert sind (52; 233). Als Kaste gehört diese Gruppe der untersten Stufe der Hierarchie an, unmittelbar oberhalb der kastenlosen Unberührbaren (21; 159). Diese niedrigste Einstufung röhrt von der traditionellen Beschäftigung her: Die Nadar haben sich ursprünglich und weit hin auch heute noch davon ernährt, Palmen zu erklettern („climbers“), um ihnen Saft abzuzapfen und hieraus ein berauschendes Getränk („toddy“) herzustellen. Angestoßen durch die christliche Mission und die Briten (42; 55; 57; 71; 78) entsteht unter den Nadars Unzufriedenheit mit dieser ihrer Stellung und den aus ihr folgenden zahlreichen und schwerwiegenden Diskriminationen, etwa dem Verbot, Tempel zu betreten.

(Weitere Beispiele 57; 64; 67; 69; aus neuester Zeit 159 ff.) Der Wunsch nach Aufstieg wird zuerst mit traditionellen Mitteln verfolgt: Man schafft sich eine Legende (Herkunft aus Kriegertum, ja Nachkommenschaft nach einem verschollenen israelischen Stamm (80; 89) oder nimmt die Riten höherer Kasten an (= „Sanskritization“ wie etwa Verzicht auf Fleisch und Alkohol usw.; hierzu vor allem 107 ff.). Alles dies hilft jedoch nichts (129); ja die Sanskritization macht sogar lächerlich (155). Man verzichtet daher auf solche traditionellen Methoden (180) und versucht, das Ziel auf moderne Art und Weise zu erreichen: 1910 wird eine Organisation zur Betreibung des Aufstieges gegründet, der Nadar Mahajana Sangam (130 ff.). Zwar gehört ihm nur ein Bruchteil der Kastenmitglieder an, sie wird aber von allen als Vertretung der Gesamtheit betrachtet (162).

Der Verfasser schildert im einzelnen die Wege, mittels derer diese Organisation des Aufstieges ihre Ziele zu erreichen sucht. Zum Teil mag sich dieses Streben erledigt haben durch die Organisationen, die andere Kriterien in den Vordergrund treten lässt, z. B. die Eigenschaft als Arbeitnehmer. Immerhin: Selbst ein aufgeklärter Nadar bezieht sein neuerbautes Haus erst, nachdem er es durch Brahminen von dem Makel hat entsühnen lassen, daß Unreine am Bau mitgewirkt haben (245).

Die Aufgaben, die man heute dem Staat zuschreibt, die hier aber wesentlich noch von gesellschaftlichen Gebilden bewältigt werden, werden nicht von dem erwähnten „Sangam“, sondern von engeren und sehr viel festern Organisationen, den „uravinmurai“, besorgt (hierüber vor allem S. 99 ff.). Verteidigung gegen eine feindselige Umwelt, Zivil- und Strafgerichtsbarkeit, Sozial- und Bildungspolitik sind die Aufgaben, die diese Gebilde sich stellen und offenbar mit bedeutendem Erfolg verwirklichen.

Diese wesentlichen Dinge sind verborgen in einem geradezu tropischen Ummaß von Details an Vorgängen und Personen. Zwar hat der Verfasser seine Darstellung mit einer Übersicht über das Wesen der Kasten eingeleitet. Aber den Blick auf das Wesentliche des überreich dargebotenen Materials vermittelt allenfalls das Schlußwort (262 ff.). So liegen insgesamt die Vorzüge des Buches mehr in der Veranschaulichung als in der Durchdringung. Herbert Krüger

PAUL ISOART

Le phénomène national vietnamien.

De l'indépendance unitaire à l'indépendance fractionnée. — Bibliothèque de Droit international, T. XV, Paris 1961, 437 S.

PAUL ISOART

Le Viêt-nam, Paris 1970 (Dossiers U2 bei A. Colin), 104 S.

Der politisch interessierte Zeitgenosse sieht sich in der Vietnamfrage seit einigen Jahren einer Flut von Veröffentlichungen gegenüber, vornehmlich aus den USA, ohne daß sich bei ihm jene Informiertheit einstellt, die unentbehrlich erscheint, wenn man zu dieser von ideo-logischen Voreingenommenheiten überwucherten Frage ein halbwegs fundiertes Urteil abgeben will. Immer noch sind es daher die Franzosen, die bisher die besten Arbeiten über Vietnam vorgelegt haben. Eine davon¹ ist die große Arbeit Paul Isoarts über das vietnamesische Nationalphänomen, die, obgleich schon 1961 erschienen, nichts von ihrer ursprünglichen Aussagekraft verloren hat. Ihre Grundthesen hat der Autor prägnant zusammengefaßt und 1969 in der kleinen Reihe „Dossiers U2“ bei Armand Colin veröffentlicht. Ein Dokumenten- und Literaturanhang weisen dort den interessierten Leser in vorbildlicher Weise den Weg zu den Detailfragen der Vietnamproblematik.

Isoart macht den Leser vorurteilslos damit vertraut, daß es die koloniale Phase

¹ Vgl. auch Philippe Devillers, *Histoire du Viêt-Nam de 1940 à 1952*, 3me Ed., Paris 1952, Paul Mus, *Viêt-Nam, Sociologie d'une guerre*, Paris 1952, und Jean Lacouture/Philippe Devillers, *La fin d'une guerre, Indochine 1954*, Paris 1960, alle bei du Seuil erschienen.